

## Die Barke Gottes und die Finanzhaie

Gott und Mammon: In Canary Wharf, dem Londoner Finanzzentrum, verbreitet eine schwimmende Kirche das Evangelium. Wie verbinden Bankiers den christlichen Glauben mit ihrem Beruf?

Von Stefan Howald

### 1

Vier Jahre lang hat sich John Moody als professioneller Musiker durchgeschlagen. Ab 1996 spielte er Gitarre und Keyboards in einem Trio, das sich *Scott 4* nannte, nach dem vierten Album des eigenwilligen amerikanischen Musikers Scott Walker. *Scott 4* machte verspielte, witzige Fusion-Musik, fand mit Live-Auftritten ein Publikum, veröffentlichte drei LPs. Doch der Durchbruch blieb aus. Ende 1999 entschied sich John, mittlerweile 28 Jahre alt, zum erlernten Beruf als Rechtsanwalt zurückzukehren. Er nahm einen Job bei der Deutschen Bank in der Londoner City an. Das war im Sommer 2000. Ein paar Monate später besuchte er einen Kurs über die wahre Botschaft des Christentums. «Und Gott zeigte mir, dass weltlicher Erfolg nicht die Antwort auf unsere Fragen ist», erklärt John.

Er sei durchaus in einer religiösen Familie aufgewachsen, sagt John. «Als Kind habe ich selbstverständlich auf Jesus vertraut.» Doch als er 13 Jahre alt war, zog die Familie um, und am neuen Ort konnte man sich nie richtig in einer Kirchgemeinde etablieren. «Über ein Jahrzehnt lange habe ich mich von Gott entfernt, hatte auch keine Freunde, die ihr Christentum intensiv lebten.»

Der zehnwöchige Kurs *Christianity Explored* vermittelte ihm, was er verloren hatte. «Ich habe erkannt, dass Gott unsere Erlösung durch den Kreuzestod Jesu garantiert hat und dass er nicht glücklich ist, wenn ich ihn weiter ignoriere.» Seither versucht er, sein Leben gemäss der Bibel zu leben. 2006 wechselte John zur amerikanischen Investmentbank Morgan Stanley in Canary Wharf, dem in den 1990er Jahren geschaffenen zweiten Londoner Finanzzentrum auf der Isle of Dog in einem Flussbogen der Themse. «Erleichtert hat mir den Wechsel das Wissen darum, dass ich am neuen Arbeitsplatz meinem Glauben treu bleiben konnte.» Er gehört einer Gruppe von Christinnen und Christen bei Morgan Stanley an und besucht

während der Woche in Canary Wharf Gottesdienste auf *St Peter's Barge*, Londons einziger schwimmender Kirche.

## 2

Die Barke, ein ehemaliger holländischer Lastkahn, liegt seit 2003 am West India Quay vertäut, in einer Reihe mit einer Schiffsgalerie und einem Schiffsmuseum, im Schatten der Türme der Hochfinanz – One Canada Square mit 235 Metern Höhe, HSBC-Turm und Citigroup Centre mit je 200 Metern sowie dem Büroklötz am Cabot Square.

Ein Londoner Winterabend liegt über der Stadt, es nieselt. Die Station Canary Wharf der Dockland Light Railway im Untergeschoss von One Canada Square ist nur durch Lichtschranken vom Einkaufszentrum getrennt. Es hat selbst am Sonntag viele Leute in den Geschäften. Wenn man ins Freie tritt, fällt der Wind durch die Schluchten zwischen den Wolkenkratzern, die auf dem Ödland der ehemaligen Londoner Dockanlagen hochgezogen wurden. Jenseits der beiden Parallelstrassen um die grossen Türme hört der neue Stadtteil eigentlich schon auf. Auf die andere Seite des West India Quay, über die Brücke, auf der einem der Regen waagrecht ins Gesicht sprüht, eilen ein paar Menschen zur Barke.

Schliesslich füllen über 100 Leute das Schiff, darunter viele Jüngere, und aus vielen Ländern. Sofort wird man von den Sitznachbarn angesprochen, wie man heisse, woher man komme, ob man das erste Mal hier sei und warum man gerade auf die Barke komme? Sue und Peter sind Londoner, wohnen in der Nähe, er arbeitet bei der privaten Aufsichtsbehörde der Docklands, in ziemlich hoher Position, wie Pfarrer Marcus Nodder nachher im Gespräch anmerken wird. Im Gottesdienst wird viel gesungen und gebetet, und eröffnet wird er mit der Erneuerung einer Taufe. Eleanor, 25-jährig, im unteren Kader einer Bank beschäftigt, beschreibt, wie sie lange Zeit nur eine Sonntagschristin gewesen sei und jetzt entschiedener Zeugnis ablegen wolle. Marcus Nodder nimmt ihr den Katechismus ab: Weisest Du den Teufel und die Auflehnung gegen Gott zurück? Schwörst Du der Falschheit und dem Bösen ab? Bereust Du Deine Sünden? Unterwirfst Du Dich Jesus als deinem Herrn? Und an die Gemeinde gerichtet: Wollt Ihr Eleanor in deren christlichem Leben unterstützen?

Die Barke ist nominell eine Kirche der anglikanischen Church of England, steht aber faktisch allen Richtungen offen und hat einen spürbar evangelikalischen Einschlag. Marcus Nodder wirkt seit vier Jahren hier. Er begann als Pfarrer in London, war dann drei Jahre lang in Carlisle in

Nordengland und kam 2004 auf die Barke. «Es geht uns darum, auch in der Finanzbranche die Bibel getreulich zu vermitteln und ihr Botschafter zu sein. Es geht darum, kein aufgesplittertes Leben zu führen, nicht zwischen Privatleben und Beruf, Alltag und Religion zu trennen, sondern auch am Arbeitsplatz Zeugnis abzulegen von der Gnade Gottes.»

Über 90'000 Menschen pendeln täglich nach Canary Wharf, zu den Hauptsitzen der grossen Banken und Versicherungen. Seit ein paar Monaten, seit der Finanzkrise, sind es allerdings ein paar Tausend weniger. In den Anfängen von Canary Wharf war St Anne's Limehouse die einzige Kirche in der Nähe, zwei Bahnstationen entfernt und jenseits der mehrspurigen Stadtautobahn, welche die Isle of Dog absperrt. Zwar gab es gelegentliche sporadische kirchliche Aktivitäten in Pubs und andern Versammlungsräumen. Dann tat sich St Anne's mit andern Kirchen in der City, vor allem St Helen's Bishopsgate, zusammen und gründete mit ein paar Sponsoren aus der Finanzwelt eine Stiftung. Ein holländischer Kahn wurde erworben, nach London gebracht, renoviert und 2003 vertäut. Seit 2004 ist St Peter's Barge mit einem vollamtlichen Pastor und weiterem Hilfspersonal ausgestattet.

Hauptproblem für die christliche Feldarbeit sind der Stress und die zeitliche Belastung im Finanzsektor. Der Sonntags-Gottesdienst ist vor allem für die Einwohner im Süden der Isle of Dog sowie regelmässige Mitglieder der Kirchgemeinde gedacht; für die Pendler steht ein Abendgottesdienst ausser Frage, und selbst in der Lunchpause ist Zeit Geld. Deshalb bietet die Barke dreimal in der Woche über Mittag einen halbstündigen Kurz-Gottesdienst an. Dazu kommen Treffen für kleine Gruppen und individuelle seelsorgerische Betreuung.

Für Nodder ist die Finanzbranche trotz Zeitmangel, oder gerade deswegen, ein fruchtbares Missionsfeld. Es gibt 18 christliche Gruppen bei allen wichtigen Firmen in Canary Wharf. Der Finanzbezirk wirkt als Konzentration. In beide Richtungen. Die Kirche ist auf das Wohlwollen der grossen Firmen und auf einige finanzkräftige Sponsoren angewiesen. Die Firmen können vom Engagement ihrer christlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchaus profitieren.

### 3

Auch Alec Innes arbeitet in Canary Wharf. Mitte 30, ausgebildeter Rechtsanwalt, ist er seit drei Jahren im Finanzbereich tätig, mittlerweile als Direktor bei Barclays Capital im Investmentbanking. Barclay ist andern Banken relativ spät nach Canary Wharf gefolgt und hat

im Juni 2005 einen 156 Meter hohen Wolkenkratzer, One Churchill Place, bezogen, mit einer Eingangshalle wie in einem Flughafen. Innes kennt die Sankt-Peters-Barke, den Gottesdienst besucht er aber in St Giles, einer Stadtkirche in der City, dem ursprünglichen und weiterhin zentralen Finanzbezirk Londons.

Einst mussten die Siechen und Lahmen hier vor dem Stadttor warten. St Giles, erstmals im 11. Jahrhundert erwähnt, wurde im 2. Weltkrieg zerstört, dann wieder aufgebaut. Reverend Katharine Rumens, die vor acht Jahren als erste anglikanische Pfarrerin an eine City-Kirche kam, sagt leicht ironisch: «Wir liegen an einer sozialen Scheidelinie. Das hochklassige Wohn- und Kulturzentrum des Barbican ist eine Bastion der Respektabilität. Andererseits habe ich Gemeindemitglieder nördlich der Citygrenze, aus vernachlässigten Sozialwohnungen.»

Rumens fasziniert der Kontrast. «St Giles ist kein ordentlicher Ort. Hier hatte und hat es immer Platz für die Vernachlässigten, für die nicht so ganz Respektablen, für Bettler und Randständige.» Dabei wird sie durchaus mit der Atmosphäre in der City konfrontiert, in der sich so viel um Geld dreht. Wie verhält man sich als Seelsorgerin, wenn ein Gemeindemitglied in eine Depression über den ausgebliebenen Weihnachtsbonus verfällt? «Ich selber wäre vollkommen untauglich für eine kommerzielle Tätigkeit», meint sie und lacht. «Aber man muss das dennoch ernst nehmen: Zuhören, beobachten, verstehen.» St Giles biete eine Art Gegenkultur zur gnadenlosen Arbeitswelt. «Ich will die Menschen daran erinnern, dass Liebe, Hoffnung, Beziehungen wichtig sind.» Obwohl ein paar Familien mit Kleinkindern aus dem Barbican an der sonntäglichen Messe teilnehmen, ist ihre Kongregation überaltert. Besondere Ereignisse, Taufen oder eine Heirat, seien eine Chance, über die spirituelle Seite des Lebens nachzudenken.

Alec Innes hat im Juni in St Giles geheiratet. Schon sein Vater war Mitglied der Salters' Company, einer Berufsorganisation, die mit St Giles verbunden ist. «Ja, ich bezeichne mich als Christen. Ich glaube, dass Jesus Christus unser Erlöser ist, dass er mein Verhalten anleitet und mich dazu führt, ein besseres Leben zu leben.» Zweimal im Monat besucht Alec Innes die Messe in St Giles, mehr lässt der enorme Zeitdruck nicht zu. Seine Kollegen wissen, so vermutet er, nichts von seiner religiösen Überzeugung. Jetzt, in diesem Gespräch, habe er zum ersten Mal öffentlich darüber geredet.

## 4

Öffentlichkeit scheint für die Finanzbranche noch immer schwierig zu verstehen. Ein langjähriger, höherer Kader an einer grösseren Schweizer Bank in London ist zwar gerne bereit, Auskunft über sein christliches Engagement zu geben, doch beharrt die PR-Abteilung der Bank darauf, dass sein Name nicht genannt und die Bank nicht erwähnt werden darf.

Dabei unterstreicht der Bankier, dass die Bank, die nicht genannt werden darf, Christen am Arbeitsplatz ihren Freiraum gewähre, und dass sie sich als Unternehmen durchaus wohlgefällig karitativ engagiere, indem sie kommunale Aktivitäten für Minderprivilegierte unterstütze. Überhaupt betont er den karitativen Aspekt der Finanzbranche. Der sei in den letzten zehn Jahren wichtiger geworden, zum Teil durch amerikanische Vorbilder, aber auch weil immer mehr Klienten merkten, dass Wohltätigkeit Spass machen könne. «Giving while living»: Geben schon im Leben, und nicht erst nach dem Tod. Natürlich sind auch die rechtlichen, das heisst die steuerrechtlichen Voraussetzungen besser geworden.

Trägt die City also zum christlichen Postulat der Verteilung des Reichtums bei? Natürlich gebe es unterschiedliche Verantwortlichkeiten, meint der Bankier – gegenüber den Aktienbesitzern und gegenüber Gott. Aber auch die Bank bemühe sich um moralisches und verantwortliches Verhalten. Zuweilen werfe man ihm, der als bekennender Christ auftritt, Heuchelei vor. Das könne er zu einem gewissen Grad akzeptieren, da wir vor Gott alle gelegentlich Heuchler seien. Doch gelte es gerade, die eigene Schwäche zu überwinden suchen.

Karl Marx hat den Kapitalismus als «Religion des Alltagslebens» bezeichnet, weil wir uns gläubig der Macht von Geld, Zins und Kapital unterwürfen. Gibt es tatsächlich Parallelen zwischen der Religion und dem Tanz ums goldene Kalb? Vielleicht, sagt der Bankier. In der Bibel werde vor der Anbetung von Steingötzen gewarnt. Vielleicht seien daraus Papiergeldgötzen geworden. Es existiere ein «God-shaped hole», ein Loch in der Gesellschaft, wo sich einst der Gottesglaube befand. Da könne vieles hineinpassen. «Glauben und Vertrauen sind die zwei Grundprinzipien christlicher Religion. Die spirituelle Parallele zur City wäre: Vertraut man seiner Bank? Das ist in der gegenwärtigen Kreditkrise natürlich besonders aktuell.» Der Bankier also als Priester? «Tatsächlich verlangen Privatkunden zuweilen Anleitung und Führung durch ihren Berater, die weit über finanzielle Fragen hinausgehen.» Und wenn das Vertrauen dahin ist, fallen die Börsenkurse ins Bodenlose.

## 5

Steht Johns Moodys jetziger Job nicht in grösserem Kontrast zu einem gottesfürchtigen Leben als die frühere musikalische Tätigkeit? «Nun», sagt er, «Gott ist ein eifersüchtiger Gott und will keine anderen Götzen neben sich haben. Weder Musik noch Geld.» Natürlich, in der Finanzbranche sei die Versuchung durch den Götzen Mammon besonders gross. John kennt Kollegen, deren Ehe auseinander gerissen wurde: Sie begannen mit zwei Einkommen, und dann wurden Geld und Status immer wichtiger und die gegenseitige Beziehung immer unwichtiger. «Andererseits wird man in unserer Gesellschaft überall mit einem nicht-christlichen Lebensstil konfrontiert.» Die Reaktion seiner Arbeitskollegen auf sein öffentliches christliches Bekenntnis reiche vom verlegenen Schweigen über Spötteleien bis hin zu echtem Interesse. Er habe gleichzeitig mit seiner Freundin und jetzigen Frau zurück zu Gott gefunden, was nicht selbstverständlich gewesen sei, ihn aber sehr bestätigt und erfreut habe. «Seither leben wir viel glücklicher.» Der Trinity Church in Islington, seinem Wohnquartier in Nordlondon, dient er als Vorstandsmitglied.

Im riesigen europäischen Hauptquartier von Morgan Stanley am Cabot Square 25 gibt es einen Andachtsraum, der allen Glaubensrichtungen offen steht. Aber, meint John Moody, letztlich wisse der säkulare Humanismus nicht richtig, wie er mit religiösen Menschen umgehen solle. «Der Andachtsraum hilft mir eigentlich nicht. Ich bin ein Christ und will als Christ auftreten können.»

John arbeitet bei Morgan Stanley als Hausjurist. Mittleres Kader, anständiger Verdienst, wie er sagt. Zuständig für Equity und Derivate. Diejenigen, die für die Finanzkrise verantwortlich sind? «Angeblich», kommentiert er einsilbig. Gegenwärtig bearbeitet er Verträge zu Equity Swaps, Vereinbarungen zwischen zwei Partnern, zu bestimmten künftigen Terminen spezifische Zahlungen auszutauschen. Ein Hedge Fund erwirbt zum Beispiel Anrechte auf BP-Aktien, ohne sie wirklich zu kaufen; und an Morgan Stanley zahlt er für die Vermittlung Zinsen. Die Deals geschähen zumeist aus Steuergründen, bestätigt John auf eine Nachfrage. Darüber reden mag er nicht wirklich: «Das ist kompliziert und langweilig.» Er blockt nicht bewusst ab, sondern blendet aus. Die Aufhebung der Arbeitsteilung zwischen Religion und Alltag, wie sie gerade evangelikale Richtungen vertreten, stösst zuweilen an Grenzen.

Beredter wird er wieder, wenn es um Musik geht. Die ist für ihn wichtig geblieben. Auch die Erfahrungen mit *Scott 4* möchte er nicht missen. Scott Walker bewundert John weiterhin, den er für einen perfekten Musiker hält. Er selber komponiert ebenfalls wieder. Musik spielt auch in der evangelikalen Kultur eine wichtige Rolle. Sie soll die soziale, gemeinschaftliche Erfahrung verstärken. Den Gottesdienst begleitet ein Live-Trio, es werden moderne, eingängige Kirchenlieder gesungen, die allerdings wenig mit der witzigen, komplexen Musik von *Scott 4* zu tun haben.

## 6

Der Einführungskurs *Christianity Explored* wurde innerhalb der anglikanischen Kirche entwickelt. St Peter's bietet auf der Webseite [www.stpetersbarge.org](http://www.stpetersbarge.org) noch andere Kurse zum Christentum an, etwa *Two Ways to Live* oder *Bridge to Life*. Sie weisen Ähnlichkeiten mit dem Alpha-Kurs auf, einer ebenfalls in England entwickelten Einführung in den christlichen Glauben, der in der Schweiz aus urheberrechtlichen Gründen als Alphalife firmiert und zuweilen als allzu vereinfacht und dogmatisch kritisiert wird. *Christianity Explored* ist ein wenig offener, doch über die konservative Bibeltreue besteht auch hier kein Zweifel.

Es gibt auch andere Beziehungen zwischen diesen evangelikalen Gruppen. Der langjährige Bankier bei einer grösseren Schweizer Bank hat im Gespräch auf Ken Costa hingewiesen. Costa ist gegenwärtig der wohl prominenteste christliche Bankier. In Südafrika geboren, arbeitete er 30 Jahre lang bei der Investmentbank SG Warburg und bei der UBS, sprang aber letztes Jahr mit gutem Timing ab und ist jetzt Vorstandsvorsitzender bei der Investmentfirma Lazard International. Zudem fungiert Costa als Vorsitzender von Alpha International, welche den Alpha-Kurs weltweit propagiert. 2007 veröffentlichte er ein Buch, *God at Work: Living Every Day with Purpose*, das er seither in zahlreichen Veranstaltungen erläutert.

Costa ist ein gewiefter Redner, der mit süffigen Gegensatzpaaren hantiert. Die gegenwärtige Welt brauche, wie nicht zuletzt die aktuelle Finanzkrise gezeigt habe, weniger Wissen dafür mehr Weisheit. Gegen die Atomisierung, die Aufspaltung der Gesellschaft müsse wieder ein ganzheitliches, übergreifendes Verständnis des Lebens gesetzt werden, und Gott leite dazu an. Schliesslich gebe es mehr im Leben als weltliche Güter und Geld. Wohlgermerkt: Gott wolle durchaus, dass wir die Früchte der Arbeit genössen. Die Marktwirtschaft sei zwar ein schlechter Meister, aber ein guter Gehilfe.

Das tönt überzeugend, weil Costa milliardenschwere Erfolge als Finanzberater vorweisen kann. 2001 hat er die deutsche Allianz-Versicherung bei der Übernahme der Dresdner Bank beraten. Vielleicht kann er sie jetzt erneut beraten, nachdem die Dresdner Bank von der amerikanischen Subprime-Krise erfasst wurde und von Allianz an die Commerzbank abgetreten wird. 2004 betreute Costa die Übernahme der renommierten englischen Telegraph-Verlagsgruppe durch die Barclays-Brüder. Dass die Zwillinge Sir David und Sir Frederick Barclay, mit Interessen im Versandgeschäft und in der Hotellerie, sich auf der von ihnen gekauften Kanalinsel Brecghou wie feudale Fürsten verschanzt haben, alle Journalisten, die sich für ihre finanziellen Verhältnisse interessieren, mit Klagen eindecken und durch eine Steueroase alle privaten und geschäftlichen Steuern ‚optimieren‘, muss Costa nicht weiter interessieren.

Gegenwärtig hat dieser seine Interessen auf die aufstrebenden Märkte in Südafrika und Indien konzentriert. In einem Interview mit einer holländischen Zeitung hat er gemeint, die gegenwärtige Finanzkrise zeige, dass wir zu viel auf unseriöse Mittel gesetzt und uns zu weit von Gott entfernt hätten; in einer indischen Zeitung gab er dagegen der indischen Regierung vor allem den Rat, jetzt um Gottes Willen nicht mit allzu viel Regulierungen zu reagieren.

Die Klage gegen das «compartmental life», die Aufspaltung des Lebens in Kästchen und Schubladen und Abteilungen, sowie der Anspruch, auch im Berufsleben Christ zu sein, sollen das Individuum anleiten, entbinden es aber zugleich davon, das Berufsleben übergreifend zu betrachten.

Die Trennung der Bereiche kann auch chronologisch erfolgen, wie bei Geraint Anderson. Der hat ein paar Jahre lang als Finanzberater in Canary Wharf gearbeitet, unter dem Pseudonym *City Boy* in einem Gratisblatt eine Kolumne mit Klatsch und Sex und Skandälchen geschrieben und dann ein Buch über die Exzesse der Herren des Universums veröffentlicht. Als Kronzeuge für die Auswüchse der Finanzbranche hat er kürzlich auch in den Schweizer Medien die Runde gemacht. Er illustriert ein bewährtes katholisches Prinzip: Zuerst sündigen und dann bekennen, um weiter sündigen zu können. So kann der ehemalige Sünder wider die Liebe zum Geld aus seinen Reuebekenntnissen erneut eifrig Geld schlagen.



## 7

«Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfrässig geworden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer», heisst es in der Bibel im Brief des Jakobus. Geläufiger ist freilich den Christen in Canary Wharf der Satz des Timotheus: «Die Liebe zum Geld ist die Wurzel allen Übels.» Wohlgermerkt, erläutert Marcus Nodder, Pfarrer an der Barke, die Bibel verurteile nicht Geld an sich, sondern die Liebe zum Geld. «Grundsätzlich sehe ich nichts Falsches darin, Geld zu verdienen.» Abraham zum Beispiel sei ein reicher Grossgrundbesitzer gewesen, und die frühen Christen, in deren Häuser man sich versammelte, hätten vermutlich auch einigen Besitz gehabt. «Es kommt doch darauf an, was man mit dem Geld macht. Man muss es in gottgefälliger Weise investieren.» Im Übrigen seien nicht nur reiche Leute der Versuchung durch das Geld ausgesetzt. Unsere Welt, dieses Babylon, offeriere ja verschiedenste Versuchungen: Reichtum, Macht, fleischliche Sünde.

Auch Alec Innes, der Bankier bei Barclay, meint, dass sich in unserer weitgehend säkularen Gesellschaft der Finanzplatz nicht wesentlich von andern gesellschaftlichen Bereichen unterscheide: «Als Christ ist man immer in der Minderheit.» Im Grossen und Ganzen glaubt er aber, dass der Finanzplatz London seine soziale Verantwortung wahrnehme. «Es gibt hier durchaus ein Ethos. Die City baut auf Vertrauen auf. Das einmal gegebene Wort gilt.» Selbstverständlich würden unterschiedliche Wertvorstellungen zuweilen aufeinander prallen. Details kann er nicht nennen, da sie vertrauliche Verhandlungen betreffen. Wie löst er solche Konflikte? «Indem ich versuche, meine Entscheide im Licht meiner Überzeugung zu überprüfen. Indem ich mich im Beruf wie im Privatleben um ein Höchstmass an Ehrlichkeit und Anstand bemühe.» Gelegentlich verhalte er sich wohl etwas anders als seine Kollegen. Schwierigkeiten habe er deswegen noch nie erlebt. Umgekehrt erlaube ihm die Stelle, Gutes zu tun. «Angesichts meines guten Verdienstes kann ich einen Teil des Segens, den Gott mir verliehen hat, nach bestem Wissen und Gewissen verwenden. Auch erfolgreiche Unternehmen verfügen über die Gabe, an andere weiterzugeben.»

## 8

Am Montagmittag liegt der West India Quay verlassen da. Im Untergeschoss eines Büroblocks warten gelangweilte Empfangsdamen in der Klinik für Schönheitschirurgie, beim Juweliergeschäft und im Nobelrestaurant auf Kunden. Beim Beluga Café – Spezialität:

Champagner und Kaviar – hängt an der geschlossenen Tür ein kleiner Zettel. Ende September ist das Lokal in Liquidation gegangen; Anfragen bitte an den zuständigen Nachlassverwalter. *The Wharf*, ein Gratisblatt im Finanzbezirk, berichtet, die Bank of America überlege sich, ihren Hauptsitz am Canada Square zu verlassen und 1700 Angestellte ins Hauptquartier der von ihr übernommenen Firma Merrill Lynch in der City zurückzuverlegen.

Wie hat John Moody, der Rechtsanwalt bei Stanley Morgan, die Verschärfung der Krise erlebt? Einen Monat lang sei es «weird» gewesen, also merkwürdig und unheimlich, weil niemand gewusst habe, wie es weitergehen sollte. «Der Vertrauensverlust war enorm.» John J. Mack, der Chef von Morgan Stanley, habe gesagt, selbst er mit seiner riesigen Erfahrung habe noch nie etwas Vergleichbares erlebt. Aber dann habe Mack ein grosses Beispiel von Führerschaft gegeben. «Natürlich mache ich mir persönlich bis zu einem gewissen Grad Sorgen», meint John, «aber letztlich liegt mein Leben in Gottes Hand. Das ist nicht arrogant gemeint, im Gegenteil; es ist einfach so, dass ich ihm vertrauen muss, und dass er das von mir verlangen kann, nachdem ich mich von ihm abgewandt hatte.»

Solche Sätze werden in aller Selbstverständlichkeit gesprochen, in einem Café, in dem rundum eilig eine Zwischenverpflegung gegessen wird. So wie John in aller Selbstverständlichkeit davon gesprochen hat, dass seine Rückkehr zu Gott eine Reihe von kleinen Wundern dargestellt habe. Dabei ist er keineswegs engstirnig. Den Humor, der sich einst in der Musik von *Scott 4* zeigte, hat er sich bewahrt. Oder das Interesse für Fussball. Wir geraten ins Fachsimpeln über Valon Behrami, den Schweizer Nationalspieler, der kürzlich zu den von John unterstützten West Ham United gewechselt hat. John hat selber einst Fussball gespielt und erwägt ein Comeback bei den Senioren.

«Die grösste Versuchung in meinem Beruf besteht darin, die Klienten zu belügen», sagt er, «dem muss ich als Christ widerstehen.» Sein Glaube verbiete es ihm, Kunden zu täuschen. Aber wo der strukturelle Betrug anfängt, ist wohl Ermessenssache, wie bereits angestregte Prozesse gegen Banken und Finanzberater bald zeigen werden.

Hat die gegenwärtige Finanzkrise auch Auswirkungen auf den Kirchenbesuch? Das ist Pfarrer Marcus Nodder von der Barke in den letzten Monaten häufiger gefragt worden. Seines Erachtens sind mehr neue Leute gekommen, jedoch andere, durch Entlassungen und Versetzungen, ausgeblieben. Zahlenmässig, meint er, sei das Interesse wohl konstant

geblieben. Aber es nehme qualitativ zu. Das bestätigt John Moody. «Als Christen leben wir gegenwärtig in spannenden Zeiten. Mehr Leute stellen sich Fragen über die wirklich wichtigen Dinge des Lebens.»

Auch der Bankier jener nicht genannten Schweizer Bank, der regelmässig Laienpredigten hält, findet das. «In schwierigen Situationen wie der gegenwärtigen meldet sich öfters das beunruhigte oder nagende Gewissen.» Schön wärs, wenn es sich sogar früher melden würde.